

Zum anderen praktisch-theologisch: Untersuchungen der von Leaver angeregten Art dürften zugleich die Reflexion der Beziehung zwischen Theologie und Musik – zwar paradigmatisch, aber doch grundlegend – vertiefen und damit zumindest implizit – und wiederum paradigmatisch – das im Raum protestantischer Theologie immer noch unterschätzte Problem einer theologischen Ästhetik allgemein auf neue Fragerichtungen hin öffnen. Nicht unerwähnt bleiben kann auch die Relevanz dieses Horizontes theologisch-musikalischer Bach-Forschung für die gottesdienstliche Geschichte und Gegenwart. Immerhin vermöchte ein gründlicheres Bedenken der theologischen Voraussetzungen, von welchen aus Bach sich der Frage der gottesdienstlichen Musik nähert, um sie zugleich in seinem eigenen Schaffen zu beantworten, einen gewichtigen Beitrag für eine – immer noch nicht geschriebene – Geschichte gottesdienstlicher Musik unter theologischem Aspekt zu liefern. Erinnerung werden muß in diesen Zusammenhängen auch an das noch nicht zu Ende gedachte Problem einer – nicht nur musikalisch-formalen, sondern auch theologisch-reflektierten – Integration von Bach-Kantaten in den Gottesdienst mitsamt seinen Folgerungen etwa für die Frage einer gegenwärtigen Predigtgestaltung.

Leaver will seine Arbeit – und auch hierin hat er Recht – vor allem als Impuls für die Bach-Forschung selbst verstehen (S. 21). Zu hoffen bleibt jedoch, daß die hier möglichen Ergebnisse nicht nur im Erkenntnishorizont der Bach-Forscher verbleiben, sondern über ihren Kreis hinaus in der historischen wie praktischen Theologie wahrgenommen werden.

Köln

Gustav A. Krieg

Manfred Jakobowski-Tiessen, *Der frühe Pietismus in Schleswig-Holstein. Entstehung, Entwicklung und Struktur*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983. 188 S. (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 19).

Pietismus und Schleswig-Holstein, das scheint nicht zusammenzupassen, es sei denn, man denkt an die sprichwörtliche ‚Bordelumer Rotte‘. Der Vf. hat in seiner 1982 fertiggestellten Kieler phil. Dissertation (Doktorvater: Hartmut Lehmann) seltenes archivalisches und gedrucktes Quellenmaterial ausgewertet und die Entfaltung des Pietismus im Rahmen der verwickelten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in den Herzogtümern Schleswig und Holstein aufgezeichnet. Bis ins zweite Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts gab es im kirchlichen Pietismus dieser Herzogtümer kaum Konventikel. In den zwanziger und dreißiger Jahren mehrte sich deren Zahl im Raum zwischen Flensburg und Tondern. Wegen wiederholter Klagen über radikalpietistische Tendenzen in Sondertreffen der Erweckten versuchte 1741 eine königliche Verordnung zu regeln, „in wie weit die Haltung geistlicher Versammlungen außer dem öffentlichen Gottesdienst zugelassen, oder untersagt seyn solle“ (S. 106). Negativverfahren mit Friedrich Breckling (1629–1711), dessen Pazifismus und heftige Sozialkritik den Herrschenden zu schaffen machte, erleichterte der Orthodoxie die Abwehr des Pietismus. Es fällt auf, daß Christian Kortholt (1633–1694), ein Freund Speners, ‚collegia pietatis‘ nicht begünstigt hat, obschon er sonst als Theologe und Prorektor der 1665 gegründeten Kieler Universität den ‚Vorpietisten‘ zuzurechnen ist. Die sozialen Träger der pietistischen Bewegung waren in den Herzogtümern, wie der Vf. herausstreicht, vor allem Pastoren, die treu zur Kirche standen und im Blick auf Reformen behutsam ans Werk gingen. Am Beispiel Tondern zeigt der Vf. den Wandel der Einstellung der schleswig-holsteinischen Pietisten zu Konventikeln. Propst Samuel Reimarus hatte hier, wiewohl selbst Pietist, ihm unterstehende Pastoren, um Verwirrung zu vermeiden, verboten, erbauliche Versammlungen in der Kirche abzuhalten. Sein Nachfolger Propst Johann Hermann Schrader, der in der Landeskirchengeschichte einen Namen hat, stütze ‚Hauskirchen‘ im Sinne Speners, durch die auch in den Herzogtümern der Pietismus allmählich stärker eine Laienbewegung wurde. Deutlich hat Jakobowski-Tiessen die sozialen Voraussetzungen herausgestellt und sozialpsychologische Aspekte beleuchtet. In den erwecklichen Zusammenkünften (Hauskirchen) erlebten Laien im

Umgang mit der Heiligen Schrift anders als im üblichen Sonntagsgottesdienst, wie in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs, kriegerischer Auseinandersetzungen und Naturkatastrophen (Sturmfluten) ihre Ängste ernstgenommen und aufgearbeitet wurden.

Ausführlich wird auch der radikale Pietismus in Schleswig-Holstein zu Beginn des 18. Jahrhunderts zur Darstellung gebracht und im Zusammenhang damit die politische Einstellung der frühen Pietisten in den Herzogtümern. Der einzige bekannte radikale Pietist, der aus Schleswig-Holstein stammte und auch dort wirkte, war der gebürtige Flensburger Otto Lorentzen Strandinger (1650–1724). Der Vf. hat sich eingehend mit Strandinger befaßt (s. auch seinen Aufsatz ‚Otto Lorentzen Strandingers Weg in den Separatismus, in: Schriften des Vereins f. Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte II, 37, 1981, S. 155–171) und die Faktoren aufgezeigt, die den Nordstrander Lutheraner zum Separatisten machten. Enttäuscht hatte sich Strandinger von der Kirche abgewandt, die er nicht verstand und die ihn in seiner Kritik an wirklichen oder vermeintlichen Schäden der Staatskirche und der Ständegesellschaft nicht verstehen konnte.

In der Einleitung hat der Vf. sein gestecktes Ziel mit den Worten umschrieben: „Hauptgegenstand der Untersuchung ist die Entstehung, Entfaltung und besondere regionale Entwicklung der pietistischen Bewegung in den Herzogtümern. Dabei soll am Beispiel Schleswig-Holsteins auch ein Beitrag zur Frühgeschichte des allgemeinen deutschen Pietismus geleistet werden“. Jakobowski-Tiessen ist seiner Aufgabe gerecht geworden, nicht nur die Landeskirchengeschichtsschreibung hat ihm zu danken. In Band IV der vom Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte herausgegebenen Gesamtdarstellung der Schleswig-Holsteinischen Kirchengeschichte (dieser Band erscheint Sommer 1984) stammt das Kapitel ‚Der Pietismus‘ aus der Feder von Manfred Jakobowski-Tiessen und Hartmut Lehmann. Ein *pium desiderium* bleibt: Eine ausführliche theologische Würdigung des frühen Pietismus in den Herzogtümern im Blick auf die Wiederentdeckung der geistlichen Struktur der Kirche im Sinne der Reformation, hängen doch damit entscheidende Nach- und Fernwirkungen zusammen, u. a. auch im Lebenswerk von Claus Harms.

Oldenburg

Lorenz Heim

Keith L. Sprunger, *Dutch Puritanism, A history of English and Scottish Churches of the Netherlands in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, XII + 485 S., E. J. Brill, Leiden, 1982. (*Studies in the history of Christian thought*, vol. XXXI).

Der Autor dieses Buches hat gut daran getan, die Geschehnisse der englischen und schottischen Glaubensflüchtlinge in den Niederlanden von ca. 1550–1670 ausführlich darzustellen. Das war bisher unterlassen worden; so war es mehr als eine Ehrensache, das Versäumte nachzuholen.

Es läßt sich vermuten, daß besonders die Wallonen in ihrer Tragik sosehr auffielen, daß andere, wenn auch in gleicher Not verkehrend, nicht ins Blickfeld kamen. Wenigstens nicht als Ganzes, denn die rührigsten unter ihnen, namentlich Brownisten und Anabaptisten fanden Beachtung. Die Mehrheit lebte sehr isoliert; das kann erklären, daß sie so wenig auffielen.

Zuerst wird der Hintergrund skizziert: Seit langer Zeit gab es Kontakte zwischen den beiden Ländern. Sehr verschiedene Leute spielten dabei ihre Rolle: Großkaufleute, Studenten, Soldaten. Die Erstgenannten haben in Antwerpen und Middelburg schon früh auf eine eigene pastorale Betreuung Wert gelegt, so auch die Befehlshaber der englisch-schottischen Garnison. Seit ca. 1600 kommt es zur Kirchenbildung. Sprunger weiß von 40 Gemeinden mit ca. 350 Pfarrern zu berichten. (Nur 2 davon haben bis heute überlebt in Amsterdam und Rotterdam).

Die meisten dieser Kirchen waren puritanisch orientiert, die Schotten hielten fest am „covenant“. Aber Sprunger läßt nicht unerwähnt, daß nicht nur Puritaner das Kreuz des Exils zu tragen bekamen, denn bei einem Umschlag in der Politik wurden sie von vertriebenen Anglikanern abgelöst.

Es geht nicht um Geschichte großen Stils. Einerseits wußten die Exulanten die ihnen